

# Siegel, Fahnen und Wappen der Stadt Baden

Autor(en): **Boner, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **38 (1963)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322817>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Siegel, Fahnen und Wappen der Stadt Baden

Zu den Rechten, die einer mittelalterlichen Stadtgemeinde im allgemeinen von Anfang an zustanden, gehörte die Befugnis, Urkunden, namentlich die von ihr selbst oder ihren Behörden ausgestellten, durch ein eigenes Siegel zu bekräftigen. Auch Baden wird dieses Recht ausgeübt haben, seit es im ausgehenden XIII. Jahrhundert – 1298 spricht Herzog Albrecht von Österreich von «unserer neuen Stadt Baden» – zur Stadt im Rechtssinne erhoben worden war. Im Jahre 1311 konnten jedenfalls Schultheiß, Rat und Bürger von Baden «unser stat ingesigel» an die Urkunde hängen, durch die sie das Wilhelmiterklösterchen Sion bei Klingnau in ihr Bürgerrecht aufnahmen. Dieses Siegel ist leider nicht mehr erhalten. Es ist aber kaum daran zu zweifeln, daß es bereits ein Abdruck des ältesten, bis 1496 verwendeten Stempels gewesen ist.

Die Städte führten meist kreisrunde Siegel. Nur vereinzelt hatten ihre Siegel im XIII. Jahrhundert die bei den Adelsiegeln jener Zeit häufig vorkommende Dreieckschildform, noch seltener die für geistliche Siegel beliebte spitzovale Form. Vor allem die Umschrift, welche die Bildfläche jedes Siegels umrahmte, hatte darüber Aufschluß zu geben, um wessen Siegel es sich handelte. Bis über das Ende des Mittelalters hinaus geschah dies gewöhnlich in lateinischer Sprache.

Das erste Stadtsiegel von Baden, dessen Stempel um das Jahr 1300 durch einen geübten Stempelschneider angefertigt worden sein muß, ist wie fast alle späteren Badener Siegel kreisrund. Seine Umschrift lautet:

✠ S' CIVIV̄ DE BADEN

also: Siegel der Bürger von Baden. Dieses Siegel war noch 1496 in Gebrauch. Ein kleines Meisterwerk der Stempelschneidekunst stellt das zweite Stadtsiegel dar. Der noch erhaltene messingene Stempel ist 1497 geschaffen worden; die Badener Seckelmeisterrechnungen verzeichnen nämlich unter den Ausgaben jenes Jahres: Item 4 lib. vom großen sigel zuo graben. Seit 1499 läßt sich das Siegel an Urkunden nachweisen. Seine in fast monumental wirkenden Lettern gehaltene Umschrift bezeichnet es als:

✠ SIGILLVM ⦿ CIVIVM ⦿ IN ⦿ BADEN ⦿ ERGOIE

also als Siegel der Bürger zu Baden im Aargau. Es fand mindestens bis ins XVII. Jahrhundert hinein, so noch 1641, Verwendung.

Neben dem eigentlichen, feierlichen Stadtsiegel gab es vermutlich seit 1435 noch ein kleineres, auch als Briefverschluß verwendbares Siegel mit der in gotischen Kleinbuchstaben gehaltenen Umschrift:

✠ secretvm · civibm · in · baden

also: Sekretsiegel der Bürger in Baden. Es wird im Februar 1436 erstmals in einer Urkunde als «unser statt secret» erwähnt, später auch als «unser rats secret insigel» bezeichnet. Während das Stadtsiegel in den älteren Urkunden bis 1435 gewöhnlich «der statt Baden gemeines insigel» oder ähnlich heißt, nennen es die meisten Urkunden vom März 1436 an regelmäßig der Stadt «meres insigel», also das größere Siegel zur Unterscheidung vom «mindern» oder kleinern, dem Sekretsiegel. Der älteste erhaltene Abdruck des Sekrets hängt an einer Urkunde von 1443. Es wurde 1494 durch ein neues von gleicher Größe und mit der gleichen Umschrift, der noch die Jahreszahl 1494 beigefügt ist, ersetzt, welches noch 1616 in Gebrauch war. Dieses Siegel verursachte der Stadt 1494 folgende Auslagen: Item von dem insigel ze graben 2 lib., 10 schilling der frowen ze trinckgelt; item 2 lib. 2 schilling dem goldschmid umb silber und von dem sigel ze giessen. Der heute verlorene Stempel war also, wie jener der späteren Sekretsiegel, aus Silber. 1617 mußte das zweite Sekretsiegel einem dritten Platz machen. Dessen Umschrift lautet :

✠ × SECRETVM † CIVIVM † BADEN † IN † ERGOW ×

Die Seckelmeisterrechnung von 1617 enthält dazu den Eintrag: 11 lib. von dem statt secret zu schniden geben. Noch vor 1639 bestellte die Stadt ein viertes, gleich großes Sekretsiegel mit der Umschrift:

✠ SECRETVM ✠ CIVIVM ✠ IN ✠ BADEN ✠

Es verdrängte das dritte Siegel nur vorübergehend, denn im XVIII. Jahrhundert, so noch 1776, wurde wahllos bald das dritte, bald das vierte Siegel gebraucht. Beide Siegelstempel sind heute noch vorhanden.

Was die Umschrift, die ja meist nur den Rand der Vorderseite eines Siegels beanspruchte, vom Siegelfelde freiließ, bot genügend Raum, um darin ein Bild anzubringen, welches meist den in der Umschrift genannten Siegelinhaber noch anschaulich kennzeichnete. Das war auf mancherlei Weise möglich. Im hohen und im späteren Mittelalter bildete man in Königssiegeln etwa den thronenden Herrscher ab, in Siegeln von Fürsten und Grafen den Siegelinhaber gewappnet hoch zu Roß, in geistlichen Siegeln einen Bischof oder Abt mit Mitra und Stab, in einfacheren Siegeln des hohen und niederen Adels den Wappenschild mit oder ohne Helm und Helmzier oder auch Helm

und Helmzier allein. In den Siegelbildern der Städte herrscht noch größere Mannigfaltigkeit. Beispiele dafür seien im folgenden nur aus dem XIII. und dem frühen XIV. Jahrhundert und hauptsächlich aus dem Gebiete der heutigen Schweiz angeführt. Dabei mag jetzt schon betont werden, daß die bildliche Darstellung auf diesen älteren Städtesiegeln an sich durchaus noch nicht als das eigentliche Abzeichen einer Stadt, wie es dann das Banner und das daraus abgeleitete Stadtwappen wurde, zu gelten hat.

Manche Stadt hat einfach das, was sie schon äußerlich von einem Dorfe unterschied, das Bild eines turmbewehrten Stadtttores oder eines Stückes Stadtmauer in ihr Siegel setzen lassen. So sehen wir seit 1225 in jenem von Freiburg im Üchtland einen wehrhaften Turm und daran anschließend ein Stück der gezinnten Stadtmauer, über welcher der Adlerschild, vielleicht das Wappen der Zähringer, schwebt. Die breisgauische Schwesterstadt zeigt in ihrem ältesten Siegel, noch aus zähringischer Zeit, das Stadttor zwischen zwei Türmen; in weiteren Siegeln des mittleren XIII. Jahrhunderts erscheint das Tor zu einer stark befestigten Dreitoranlage erweitert, auf welcher ein ins Horn blasender Wächter, dann deren zwei stehen. Die zweitürmige Burg im schildförmigen ersten Siegel von Thun erinnert an die Lage der Stadt zu Füßen einer Burg, ebenso das burgartige Gebäude im gleichgeformten ersten Siegel von Burgdorf. Basel bekundete mit der Wiedergabe des von zwei Kirchtürmen flankierten Münsterchores auf dem Stadtsiegel gleichsam seinen Rang als Bischofsstadt.

Andere Städte wiederum und auch Landschaften ließen in ihrem Siegelbilde den Patron oder die Patrone ihrer Hauptkirche darstellen, so Zürich die Heiligen Felix, Regula und Exuperantius mit den abgeschlagenen Häuptern in den Händen, Luzern das Martyrium St. Leodegars, Schwyz St. Martin, seinen Mantel mit den Armen teilend, Glarus den heiligen Fridolin, Solothurn St. Urs in ritterlicher Rüstung mit Fahne und Schild, Sursee und Stein am Rhein St. Georg. In das älteste Siegel Nidwaldens, das nachträglich durch Erweiterung der Umschrift zum Siegel auch Obwaldens wurde, fand nur der Schlüssel des heiligen Petrus, des Kirchenpatrons von Stans, Aufnahme; im zweiten Siegel von Nidwalden hingegen erblicken wir Petrus selbst, einen mächtigen Schlüssel haltend.

Vor allem in Siegeln kleinerer Städte kam häufig die Abhängigkeit von einem hochadeligen oder geistlichen Stadtherrn zum Ausdruck, etwa im aufrecht stehenden Habsburgerlöwen der Siegel von Bremgarten und Laufenburg. Im Siegel Mellingsens ist dieser Löwe mit dem Bindenschild Österreichs kombiniert. Im ältesten Stadtsiegel von Zofingen finden wir den helmgeschmückten Wappenschild der Grafen von Froburg, in den Siegeln von Win-

terthur und Kiburg die zwei schräg aufwärts steigenden Löwen der Kiburger, in jenen der bischöflich baslerischen Städte Delsberg und Neuenstadt Bischofsstäbe. Von den unter der Herrschaft des Bischofs von Konstanz stehenden Städten Klingnau und Kaiserstuhl führte jene in ihrem ersten Siegel die ganze Figur eines Bischofs, dann im zweiten nur noch die Mitra zwischen zwei Sternen, diese aber das Wappen des Bistums Konstanz, einen Schild mit durchgehendem Kreuz. Der Bär des heiligen Gallus in den Wappen von Appenzell und der Städte St. Gallen und Wil ruft deren ursprüngliche Abhängigkeit von der Abtei St. Gallen in Erinnerung. Als Zofingen, nachdem es um 1300 habsburgisch geworden war, ein neues Siegel anfertigen ließ, wurde darin der aufrechte Habsburgerlöwe neben dem Kirchenpatron St. Mauritius stehend dargestellt, während in dem etwa gleichzeitigen Siegel der Stadt Frauenfeld der Löwe eine Frau zur Gesellschafterin erhalten hat. Die Frau hält Blumen in ihrer Hand und versinnbildet jedenfalls den Ortsnamen Frauenfeld.

Damit stehen wir schon einer weitem Gruppe von Stadtsiegeln gegenüber, nämlich jenen, die den Namen einer Stadt oder Landschaft bildlich darstellen wollen. Sie verdient unsere besondere Beachtung, denn zu ihr gehört auch das Siegel der Stadt Baden. Auf Deutungen des Ortsnamens, deren Richtigkeit hier nicht zu untersuchen ist, beruhen der Bär von Bern und der Stier (Ur, Auerochse) von Uri. Den Bär sehen wir in allen mittelalterlichen Siegeln Berns schreiten, zuerst, in jenem von 1224, schräg aufwärts wie im Wappen, dann waagrecht und zwar nicht in einem Schilde, sondern frei im kreisrunden Siegelfeld. Der Kopf des Uristiers erscheint 1249 zunächst in einem Dreiecksiegel sehr unbeholfen von der Seite dargestellt, seit 1258 von vorne gezeichnet und in einem Wappenschild in das Rundsiegel hineingesetzt. Das schildförmige älteste Siegel der kleinen Stadt Aarberg zeigte schon 1249 den Adler (Aar) über einem Dreieck, Biel 1260 in seinem Rundsiegel die Gestalt eines Mannes im Harnisch, der in der Rechten eine Streitaxt oder ein Beil schwingt und in der Linken einen Schild mit zwei gekreuzten Beilen hält, Laupen 1301 einen stilisierten Baum oder Zweig mit drei Laubblättern, Regensberg 1323 einen Sechsberg, über welchem sich ein Regenbogen wölbt. Bereits im XIII. Jahrhundert wählte Schaffhausen als sein Siegelbild den aus einem Hause, später aus einem Torturm herausschreitenden Schafbock oder Widder, die Stadt Aarau vor 1270 als das ihrige in zweigeteiltem Schild oben einen wachsenden Adler (Aar) und unten, zweifellos zur Andeutung der Au, eine Pflanze. Völlig eindeutig ist das seit 1311 nachzuweisende Siegelbild der Stadt Brugg mit der Brücke, die von einem größeren zu einem kleineren Torturm hinüberführt; es stellt

also den Namen der Stadt bildlich dar und weist zugleich auf etwas tatsächlich Vorhandenes, eben die Brückenanlage, hin.

Dasselbe gilt nun auch für die Siegel der Stadt Baden. Was lag für eine Stadt, die ihren Namen den berühmten Bädern verdankte, näher, als auch im Stadtsiegel an diese zu erinnern? Noch war es zudem, im Unterschied zum Adel, bei den Städten nicht allgemein üblich geworden, im Siegel das eigene Wappen wiederzugeben. Die Bäderstädte Baden-Baden und Wiesbaden führten in ihren ersten Stadtsiegeln die Wappen ihrer Stadtherren. Das erst am Ende des Mittelalters zur Stadt gewordene Baden bei Wien erhielt 1480 ein Wappen durch Verleihung Kaiser Friedrichs III., nämlich den rot-weiß-roten Bindenschild von Österreich und «darin ein figur eines wildtbaadt mit figuren zweyer nackheten menschen mann und frauenbildt». Dieses Wappen ist dann auch in das Siegel dieser Stadt übergegangen. Unser Baden nun verzichtete, als es um 1300 seinen ersten Siegelstempel anfertigen ließ, wie Brugg oder Aarau darauf, im Siegel irgendwie auf den habsburgischen Stadtherrn hinzuweisen. Die Herzoge von Österreich mögen dem Rat von Baden bei der Gestaltung des Siegelbildes freie Hand gelassen haben. Ob dem Stempelschneider eine Vorlage zur Verfügung stand, wissen wir nicht. Eher hat er das Bild dem Badeleben im damaligen Baden abgeschaut. Es spiegelt jedenfalls die Badesitten jener Zeit wider, das Zusammenbaden von Mann und Frau und das Speisen im Bade, insbesondere im Thermal- oder Heilbad, dem sogenannten Wildbad. Das erste Stadtsiegel von Baden ist wohl eine der ältesten Abbildungen eines Wildbades. Wie man das Leben in einem Wildbade zwei Jahrhunderte später darstellte, zeigt der Titelholzschnitt zu dem 1519 in Straßburg erstmals erschienenen Traktat über die Wildbäder von Dr. Laurentius Fries. Speise und Trank wurden den Badenden auf einem quer über die Badewanne oder das kleine Bassin gelegten Brett vorgesetzt. Der in einem spätmittelalterlichen Text sich findende Spruch «Aussig Wasser, innen Wein, laßt uns alle fröhlich sein!» spiegelt die Stimmung bei manchem dieser Badegelage wider.

Im ersten Badener Siegel sehen wir das quadratische oder rechteckige, aus Hau- oder Backsteinen gefügte Bassin, von dem nur die vordere Wand von außen sichtbar ist, selbst ins sprudelnde Quellwasser hineingestellt. Mann und Frau sitzen im Bade und essen von einer Traube, die der Mann der Frau hinhält. Zu beiden Seiten wächst je eine mit Trauben und Blättern behangene Weinrebe empor, deren Ranken sich über den Badenden miteinander verschlingen. Zur Hauptsache dasselbe Bild zeigen die zwei kleineren Sekret-siegel von etwa 1435 und von 1494. Gewandter ist die Darstellung der Badeszene auf dem zweiten großen Stadtsiegel, das 1497, also rund zwei Jahrhun-



*Ein Wildbad im ausgehenden Mittelalter*

Titelholzschnitt zum Traktat über die Wildbäder von Dr. Laurentius Fries 1519

derte nach dem ersten, geschaffen wurde. Das quadratische Bassin erscheint nun, wie auch in den späteren Sekretsiegeln, übereck gestellt, sodaß der Betrachter des Siegels von etwas erhöhtem Standpunkt in das Bassin hinein sieht. Mit dem Verspeisen einer Traube sind die zwei Badenden auch im großen Siegel von 1497 beschäftigt. Wenn die Badenden gleichsam in einer Weinlaube sitzen, ist damit ohne Zweifel an den schon zur Zeit der Stadtgründung in der Gegend von Baden gepflegten Weinbau erinnert. Etwas abweichend ist das Bild auf dem dritten Sekretsiegel von 1617. Dort sitzen die zwei Badenden nicht in einer Reblauben, sondern eher in einer Rosenlaube und halten miteinander einen Rosenstrauß, wie um ihn in ein von der Frau an einer Stange hingehaltenes Gefäß hineinzustellen. Der Stempelschneider

des vierten Sekretsiegels ist dann wieder zur Darstellung der Reblauben zu-  
gekehrt. Als vor gut einem Jahrhundert der Bremgartener Historiker Plazid  
Weissenbach die Siegel der Städte des Aargaus erstmals beschrieb, gab er den  
Badener Siegelbildern diese Deutung: «Wie sich die Rebe mit den vollen  
Trauben auf die kräftigende Wirkung der Heilquelle wie auf die ob den Bäd-  
ern gepflanzten köstlichen Rebgeleude beziehen läßt und sowohl das Bild  
der Heilquelle als der Weinkraft darstellt, so möchte der Rosenstrauch mit  
dem Topfe die Wirkung andeuten, daß welche Blumensträuße im warmen  
Mineralwasser wieder wie durch Zauber ganz erfrischt werden.»

Wenig jünger als das vierte Sekretsiegel dürfte das kleine achteckige Pet-  
schaftsiegel sein, das zum letzten Mal das Badbildchen, unter der Inschrift  
SIGILL DER STADT BADEN, zeigt und einem Aktenstück von 1663 auf-  
gedrückt ist. An seine Stelle mag später das etwas größere Rundsiegel getre-  
ten sein, welches als erstes Badener Siegel unter einem Spruchbande mit der  
Aufschrift STATT BADEN das Stadtwappen trägt. Es findet sich auf einem  
Briefe von 1759. Die Reihe der Badener Siegel aus der Zeit vor 1798 be-  
schließt ein hübsches hochovales Siegel mit dem Stadtwappen in einer Roko-  
kokartouche und der Umschrift: S : CANCELL : CIVITAT : BADENS :  
(Sigillum cancellariae civitatis Badensis), das Siegel der Kanzlei der Stadt  
Baden. Es muß um 1780 entstanden sein. In den Jahren der Helvetik, 1798  
bis 1803, verschwanden Badeszene und Wappen aus dem Gemeindesiegel von  
Baden. Ihre Stelle nahmen nun, allgemeiner Vorschrift entsprechend, Wil-  
helm Tell und sein Knabe, den durchschossenen Apfel haltend, ein; über  
ihnen las man HELVETISCHE REPUBLIK, zu ihren Füßen MUNICIPALI-  
TET BADEN. Erst das XIX. und noch mehr unser Jahrhundert haben das  
alte Stadtwappen wieder neu zu Ehren gebracht.

\*

Siegel und Fahne einer Stadt haben an sich, nach ihrer Zweckbestimmung,  
nichts miteinander zu tun. Das Siegel diente der Beglaubigung der Urkun-  
den. Die Fahne wurde der städtischen Mannschaft vorangetragen, wenn sie  
ins Feld zog; auf ihr vor allem war das allgemein bekannte, den Bürgern  
vertraute Abzeichen ihrer Stadt zu sehen. Dieses vorerst militärische Abzei-  
chen jedoch kam im ausgehenden Mittelalter immer häufiger auch auf den  
Siegeln der Stadt zur Darstellung, indem entweder das volle Stadtwappen  
oder wenigstens das Wappentier im Siegel Aufnahme fand. So wurde das  
Siegel neben der Fahne zu einem bevorzugten Träger des Abzeichens einer  
Stadt, allerdings nicht überall. Gerade in Baden war es nicht so.

Sollte die Fahne ihrem Zwecke entsprechen, dann mußte sie insbesondere weithin sichtbar sein, es mußte, was auf ihr dargestellt war, in deutlichen, möglichst einfachen Formen und in klar voneinander sich abhebenden Farben gehalten sein. Diesen Forderungen entsprechen geradezu vollkommen die Fahnen, die sich wie jene von Zürich, Luzern, Zug, Solothurn und Freiburg, von Zofingen und gerade auch von Baden, auf einfache, geradlinige Feldteilungen beschränken. Auch ein einzelnes Tier, der Bernerbär, der Urstier, die Löwen von Bremgarten und Laufenburg, der Adler von Aarau, oder ein anderer Gegenstand, der Baselstab, der Schlüssel von Nidwalden, die Brücke von Brugg, ließen sich nach den Vorbildern der damals blühenden Heraldik so gestalten, daß Banner entstanden, die noch aus der Ferne deutlich zu erkennen waren. Dies gilt auch von den nur durch die Farbe sich unterscheidenden ursprünglichen Bannern von Lenzburg mit der blauen Kugel und Mellingen mit der roten Kugel im weißen Feld. Selten fand die Gestalt eines Menschen Aufnahme in das Fahnenbild, so St. Fridolin bei den Glarnern. Häufiger bildeten Städte oder Landschaften – Zürich, Luzern, Schwyz, Solothurn und andere – ihren Patron zwar in ihren Siegeln ab, ließen sich aber bei der Bestimmung ihrer Fahne einzig vom Gedanken leiten, daß ihr Feldzeichen leicht erkennbar sein müsse, und entschieden sich daher für die uns wohlbekanntesten einfachen Fahnenbilder. Aus der gleichen Überlegung vereinfachten etwa die Aarauer und die Schaffhauser ihr Siegelbild, indem jene bei der Gestaltung der Fahne sich auf den Adler, diese auf den Widder beschränkten. Andererseits gaben wiederum Orte, wie Freiburg i. Ü., Thun und Burgdorf, deren Siegelbild sich zur Verwendung im Banner durchaus geeignet hätte, einem davon gänzlich abweichenden, noch einfacheren Fahnenbild den Vorzug.

Die auf dem Siegel von Baden dargestellte Badeszene war aber zur Verwendung auf einer Fahne, wenn diese ihrem Zweck dienen sollte, denkbar ungeeignet. Wir verstehen es, daß man in Baden davon absah, sich bei der Gestaltung der Stadtfahne vom Siegelbild anregen zu lassen. Übrigens ist die Frage, ob das erste Stadtsiegel vor der Fahne oder diese vor jenem entstanden ist, auch in Baden wie an vielen Orten nicht mit Sicherheit zu beantworten. In Baden dürfte die Fahne nur wenig jünger sein als das älteste Siegel und als die Stadt selbst. Über die Siegel sind wir im allgemeinen besser unterrichtet als über die Fahne. Das Stadtsiegel hängt eben an ungezählten als Rechtstitel in Archiven erhalten gebliebenen Urkunden. Die älteren Stadtbanner aber gingen, wenn sie nicht schon vorher in einem unglücklich verlaufenen Krieg in Feindeshand gefallen waren, durch den Gebrauch allmählich zugrunde und schließlich verloren. Wir gehen sicherlich

nicht fehl mit der Annahme, die Badener Mannschaft habe seit dem beginnenden XIV. Jahrhundert ihre eigene Fahne besessen.

Wie hat diese Fahne ausgesehen? Das seit der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts zu belegende Stadtwappen von Baden, der schwarze Pfahl im weißen Feld unter rotem Schildhaupt, bezeugt durch seine einfache Schildteilung und nicht zuletzt durch den roten Streifen am obern Schildrande selbst seine Ableitung vom Stadtbanner und verrät uns damit, wie dieses ausgesehen haben dürfte. Vielleicht fehlte ursprünglich nur der rote Streifen, den ja auch das Stadtwappen von Aarau und manche Wappen von anderen Städten, zum Beispiel Konstanz, aufweisen. Der rote Streifen muß in Baden wie anderwärts auf den roten, oft über den Rand des rechteckigen Fahnentuches hinausgehenden, später dem Rande nach abgeschnittenen Schwenkel zurückgehen. Über die Bedeutung dieser sogenannten Schwenkel war man sich schon im späteren Mittelalter nicht einig. Bald wurde er als «Schmachzipfel», als Zeichen, daß das Banner einmal im Kampfe an den Feind verloren gegangen war, aufgefaßt, bald als Auszeichnung für besondere Tapferkeit oder als Zeichen dafür, daß der Stadt die Blutgerichtsbarkeit zustand. Welche Deutung für Baden zutrifft, ist nicht zu entscheiden. Als Blutrichter muß der Schultheiß von Baden schon vor 1368 geamtet haben. Das Badener Banner könnte darum bereits im XIV. Jahrhundert, wie das 1386 in der Schlacht bei Sempach getragene und erhalten gebliebene Stadtbanner von Bremgarten, mit dem roten Schwenkel geschmückt gewesen sein. Von der Stadt Konstanz wissen wir, daß sie 1417, nachdem sie vier Jahre vorher endgültig in den Besitz des Blutbannes gelangt war, den König Sigmund «umb ainen roten zagel (Schwenkel) über die paner» ersuchte und darauf vom König ausdrücklich das Recht verliehen bekam, auf ihr Banner «ein roten schwantz» zu setzen. So kam das alte Konstanzer Stadtwappen, das durchgehende schwarze Kreuz im weißen Feld, zu seinem roten Schildhaupt. Der Schwenkel im Banner von Baden könnte aber allenfalls auch nur schmückende Zutat gewesen sein.

Aus welchem Grunde eine Stadt gerade dieses und nicht ein anderes Fahnenbild – Zürich etwa sein blau-weiß schräggeteiltes oder Luzern sein weiß-blau quergeteiltes Banner – gewählt hat, bleibt uns meist verborgen. Bei Zug kann wenigstens vermutet werden, sein Banner mit der blauen Binde im weißen Feld sei von jenem Österreichs, der weißen Binde im roten Feld, abgeleitet. Ohne Zweifel entstand das Banner, als Zug österreichisch war. Schon das älteste Stadtsiegel von Zug zeigt 1319 den Bindenschild, dessen Farben wir allerdings nicht erkennen können. Auch die Fahne von Zofingen, die ebenfalls im XIV. Jahrhundert aufgekommen sein muß, läßt sich am zwang-



1 Das zweite Badener Stadtsiegel von 1497



Stadtsiegel um 1300



Stadtsiegel 1497



Sekretsiegel 1435



Sekretsiegel 1494



Sekretsiegel 1617



Sekretsiegel um 1630



Kanzleisiegel um 1663



Kanzleisiegel um 1759

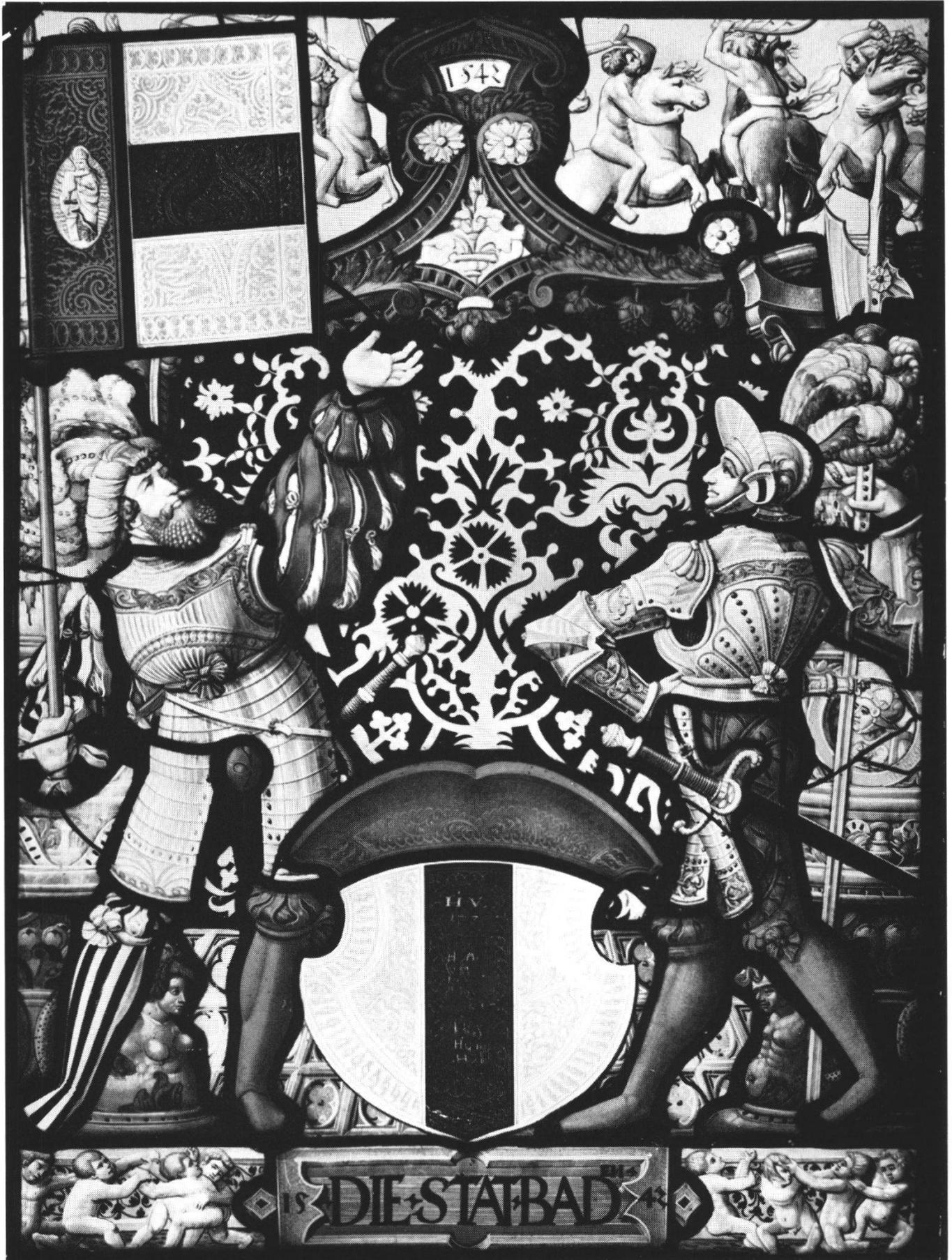
Die grossen büschsen mit den schuizen vor dem  
 vnd samen der büschsen vnd den schuizen hant  
 wie dem az gewappot man mit der von  
 Bern paner Do sumeren ditz etlich wegn  
 so die von tun an hoerten by lengburg  
 also kamen die kriecht ab woldegg vnd  
 namen zwen wegen vnd treiben die gen  
 woldegg



3 Übergabe Badens an die Eidgenossen 1415  
 Nach der Berner Bilderchronik Benedikt Tschachtlans von 1470  
 (Zentralbibliothek Zürich)



4 Wappenscheibe der Stadt Baden 1500  
Von Lukas Zeiner für den Tagsatzungssaal geschaffen



5 Wappenscheibe der Stadt Baden 1542  
im Rathaus zu Stein am Rhein



6 Wappenscheibe der Stadt Baden 1559  
in der kantonalen historischen Sammlung auf Schloß Lenzburg



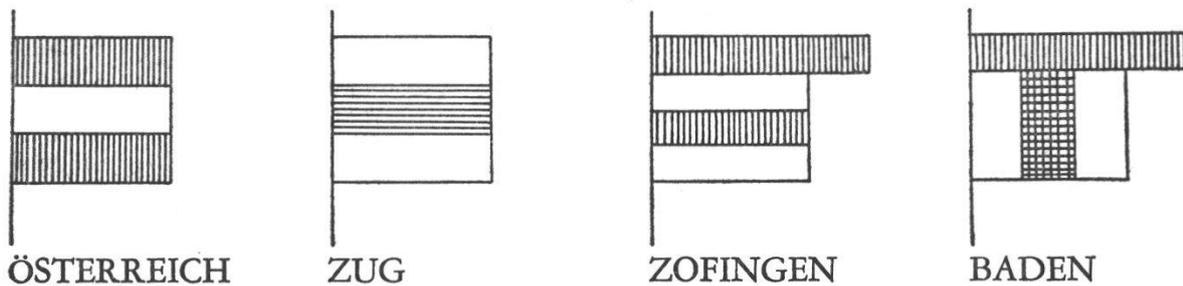
7 Badener Wappenreliefs

oben : altes Zeughaus 1614  
unten : Stadtturm 1441



8 Das renovierte Portal  
des Badener Landvogteischlosses 1580

losesten aus der Fahne Österreichs erklären. Kehren wir nämlich deren Farben um, indem wir eine rote Binde in das weiße Feld setzen, und fügen oben den roten Schwenkel an, dann erhalten wir das dreimal von Rot und Weiß geteilte Feld des Zofinger Stadtbanners. Es erscheint mir daher nicht abwegig, das Badener Stadtbanner ebenfalls auf die österreichische Fahne zurückzuführen. Die Farben Österreichs Rot-Weiß-Rot wären in diesem Falle in Weiß-Schwarz-Weiß abgeändert und die schwarze Binde senkrecht gestellt worden. Sogleich oder erst später hätte man dann darüber noch den roten Schwenkel angebracht. Die nachstehenden Zeichnungen mögen das Gesagte noch verdeutlichen.



Zum Vergleich sei erwähnt, daß auch mehrere Städte des heutigen Österreich den Bindenschild ihres Landes entweder unverändert oder mit Zutaten und abgeänderten Farben führen. Weiterhin mag hier noch auf vier Beispiele von Städten hingewiesen werden, deren Banner und Wappen nicht auf den österreichischen Bindenschild, sondern auf das Stammwappen der Habsburger, den aufrechtstehenden roten Löwen in Gelb, zurückgehen. Laufenburg und Willisau führen dieses Wappen unverändert; im Wappen von Sempach steht der rote Löwe ebenfalls im gelben Feld, aber unter rotem Schildhaupt, in jenem von Bremgarten im weißen Feld, jedoch ohne Schildhaupt. Bremgarten hat also den an seinen ältesten Bannern vorhandenen roten Schwenkel, wie z. B. auch Zürich, nicht in das Wappen herübergenommen.

Wenn im Stadtbanner von Baden tatsächlich, allerdings etwas versteckt, an die Herrschaft Österreich erinnert wird, würde dies ja durchaus der Bedeutung Badens als Mittelpunkt der vorderösterreichischen Verwaltung entsprechen. Wir müssen zudem die Frage stellen, ob nicht die Herrschaft selbst bei der Gestaltung der Banner ihrer Landstädte ein gewichtiges Wort mitgesprochen hat. Die Ähnlichkeit der Banner von Lenzburg und Mellingen beispielsweise legt die Vermutung nahe, sie seien den beiden Nachbarstädten von der Herrschaft Österreich gleichzeitig verliehen worden. Ohne Zweifel

stand die Bestimmung darüber, wie weit das einer Stadt benachbarte Gebiet unter dem betreffenden städtischen Banner zu «reisen», ins Feld zu ziehen hatte, in der Gewalt der Herrschaft. Die Abgrenzung solcher Bannerbezirke gehörte zur Militärorganisation des Herrschaftsgebietes. So bestimmte etwa Herzog Rudolf IV. von Österreich 1364, daß die Leute der Ämter Bözberg und Eigen in allen Heerfahrten mit der Stadt Brugg und unter deren Banner ziehen sollten. Die Mannschaften des Amtes Lenzburg gehörten seit alter Zeit unter das Banner der Stadt Lenzburg. Die Stadt Biel, die der Herrschaft des Bischofs von Basel unterstand, hatte schon vor 1296 ein eigenes Banner und ein großes zugehöriges Bannergebiet, von welchem der Bischof jedoch 1368 ein genau umgrenztes Stück abtrennte, um es dem Banner von Neuenstadt, das er dieser Stadt gleichzeitig verlieh, zu unterstellen. Ähnliches mag auch von Seiten der Herrschaft Österreich im Aargau geschehen sein.

Urkundlich bezeugt ist das Stadtbanner von Baden erst 1381. Damals legte Freiherr Walther von der Altenklingen als österreichischer Landvogt im Thurgau, im Aargau und auf dem Schwarzwald nach Aufnahme von Kundschaften einen Streit zwischen den Baden benachbarten Ämtern der Grafschaft und den Ämtern im Reußtal, nämlich dem Freiamt und den Ämtern Muri, Hermetschwil und Werd bei Besenbüren bei, in welchem es um die Dienstleistungen dieser Ämter an den Stein zu Baden ging. Der Spruch entschied, daß die vier Ämter im Reußtal nach altem Herkommen mit den andern Ämtern an die Burg dienen und «unter der stat ze Baden paner» ziehen sollten. Das «alte Herkommen» beweist uns, daß es sicherlich seit dem beginnenden XIV. Jahrhundert ein Badener Stadtbanner gab. Im Juli 1386 flatterte auch die Fahne der Stadt Baden über den österreichischen Truppen, als diese unter Herzog Leopold III. gegen die Eidgenossen zogen. Bei Sempach hatten die Badener zwar einige schmerzliche Verluste, ihr Banner aber brachten sie wieder nach Hause. 1443, während des alten Zürichkrieges, versprachen die VII eidgenössischen Orte der Stadt Baden, sie und alle die ihren, die von alters her unter ihr Banner gehört haben, bei ihren Gnaden, Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten zu schützen. Baden gelobte, während des Krieges ruhig zu sitzen, es wäre denn, die Stadt oder die unter ihr Banner gehörenden Ämter würden angegriffen. Nach dem Friedensschluß, 1450, erneuerten die VIII Orte jenes Versprechen von 1443. Bei Anlaß der Beilegung einiger Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Leuten der Grafschaft, 1503, vernehmen wir, daß nun der Bezirk des Badener Banners offenbar außer der Stadt nur noch die eigentliche Grafschaft umfaßte, jedenfalls mit Einschluß der beiden Kleinstädte Klingnau und Kaiserstuhl. Damals und dann wieder-

um 1510 bestätigten die Boten der eidgenössischen Orte der Stadt Baden das Recht der Ernennung des Hauptmanns und des Fähnrichs für die aus Stadt und Grafschaft Baden aufgebotene Mannschaft. Nach den um 1520 aufgesetzten Eidformeln schwor der Fähnrich oder Venner, «das er mit dem venly nienahin ziehen noch gan wölle one des hauptmans und miner herren, so by im im veld sind, wissen und willen, und das venly in allen gefächten und nöten offenbar und ufrecht zu tragen und nit davon ze wychen, sonder daby zu bliben bis in den tot.» Die zwei, «so zum venly verordnet sind», schworen, «ein getrüw, guot ufsechen zu dem venner und venly ze haben und nit davon in keinen gefächten und nöten ze wichen bis in den tot, on alle gevärd.»

Aus der Zeit vor 1500 ist kein Hauptbanner der Stadt Baden erhalten geblieben. Neben dem eigentlichen Stadtbanner von meist rechteckiger Form gab es noch städtische Fähnlein. Auslagen für die Anschaffung von Seide und die Anfertigung solcher Fähnlein sind namentlich in den Jahren der Burgunderkriege in den städtischen Seckelmeisterrechnungen mehrmals verzeichnet. Ein einziges dieser Fähnlein ist auf uns gekommen; es dürfte schon dem Anfang des XVI. Jahrhunderts angehören und weist Dreieckform auf, der rote Streifen verläuft senkrecht, der Fahnenstange entlang, der schwarze Pfahl ist daher zum Querbalken geworden. Diese Umstellung des Fahnenbildes war offenbar durch die Dreieckform des Tuches bedingt. Erhalten hat sich auch, allerdings weitgehend erneuert, das Badener Juliusbanner von 1512. Ihm ist oben im weißen Feld nächst der Stange die Madonnenfigur mit dem Kinde in Strahlenmandorla auf der Mondsichel aufgestickt. Das der Stadt Baden im Juli 1512 durch Kardinal Mathäus Schiner im Namen des Papstes Julius II. verliehene Banner ist, wie sich aus den Seckelmeisterrechnungen ergibt, in Baden angefertigt worden. Etwas jünger ist vermutlich das längsrechteckige, arg beschädigte Stadtbanner mit der im Obereck nächst der Stange aufgemalten Figur der Muttergottes mit dem Jesuskind in Mandorla auf der Mondsichel. Die Fahne ging 1712 im zweiten Villmergerkrieg an die Zürcher verloren.

Älter als diese nur fragmentarisch im Original erhaltenen Banner sind die frühesten Abbildungen des Badener Banners. Die ältesten enthält Benedikt Tschachtlans Berner Chronik von 1470. Wir erblicken die Fahne auf den drei Bildern, welche die Chronik dem Übergang Badens an die Eidgenossen im Jahre 1415 widmet, zuerst bei der Übergabe der Stadt – das Bild ist unserem Aufsatz als Tafel 3 beigegeben – in der Hand ihres Vertreters, dann als Fahne auf dem Stein aufgesteckt. Als Turmfahne erscheint sie auch in Edlibachs Zürcher Chronik von 1485. Schließlich findet sich die Stadt-

fahne seit 1500 in den meisten der Badener Wappenscheiben abgebildet, von welchen am Schluß noch die Rede sein wird.

Ein Stadtwappen von Baden ist vor dem XV. Jahrhundert nicht bezeugt. Selbst größere Städte haben erst im späteren XIV. Jahrhundert begonnen, ihr Abzeichen, das bisher meist nur auf ihrem Banner zu sehen gewesen war, in einen Schild zu setzen und diesen auf vielerlei Weise zu verwenden, ihn nicht nur auf ihren Siegeln, sondern allgemein auch an öffentlichen Gebäuden, über Stadttoren, am Äußern und im Innern von Rathäusern anzubringen, in wichtigen Handschriften des Archivs und in illustrierten Stadtchroniken abzubilden. Das XV. und XVI. Jahrhundert war die Blütezeit dieser Stadtheraldik, nachdem in den zwei vorausgehenden Jahrhunderten die Adelsheraldik ihre Blüte erlebt hatte. Es ist kaum nur Zufall, daß die um 1340 entstandene Zürcher Wappenrolle ausschließlich Wappen von Adelsgeschlechtern enthält und die rund zwei Dutzend Abzeichen von Bistümern und Abteien, die sie den Adelswappen vorausgehen läßt, nicht als Wappenschilde, sondern als Fahnen darstellt. Auch die Abzeichen von Städten hätte der Maler der Rolle, wenn man überhaupt solche hätte aufnehmen wollen, damals wahrscheinlich nur in der Form von Fahnen wiedergeben können. Allerdings verwendeten Städte und Landschaften schon im XIII. Jahrhundert ausgesprochene Wappensiegel; ich erinnere etwa an die Siegel von Uri, Aarberg, Aarau, Burgdorf, Thun und Zofingen. Doch fällt bei diesen Siegeln auf, daß ihre heraldischen Siegelbilder in manchen Fällen im späteren Wappen der betreffenden Stadt nur in vereinfachter Form oder gar nicht mehr erscheinen. Als die Verwendung von Stadtwappen im ausgehenden XIV. Jahrhundert allgemeiner Brauch wurde, leitete man eben dieselben vom städtischen Banner ab, sofern ein solches vorhanden war. Es ist auch zu beachten, daß jene frühen städtischen Wappensiegel eigentlich ausnahmslos kleineren Städten angehörten. Deren besonders enge Bindung an einen adeligen Stadtherrn konnte sehr wohl auch darin zum Ausdruck kommen, daß ihr Stadtsiegel nach Art eines Adelsiegels gestaltet wurde. Nicht selten, so im ältesten Stadtsiegel von Zofingen, setzte man ja auch bloß das Wappen des Stadtherrn ins Siegel.

Sehr früh hat das kleine Lenzburg die Kugel seines Stadtbanners in einen Wappenschild setzen und diesen auf dem erstmals 1333 bezeugten ältesten Stadtsiegel anbringen lassen. Sonst findet aber das vom Banner abgeleitete Stadtwappen namentlich auch bei größeren Städten, deren Siegelbild bisher den Kirchenpatron oder vielleicht ein Stadttor gezeigt hatte, erst recht spät Eingang ins Stadtsiegel. Zürichs schräggeteilter Wappenschild erscheint nicht vor 1384 und nur vorübergehend, bis 1399, in einem mittelalterlichen

Siegel, nämlich demjenigen des Hofgerichts in Zürich, und dann erst wieder nach der Reformation, zuerst um 1525 in einem Siegel des Ehegerichts. Das Wappen Luzerns, im Unterschied zur quergeteilten Fahne von Blau und Weiß gespalten, erblicken wir erstmals auf dem prächtigen, seit 1386 gebrauchten Luzerner Stadtsiegel, wenn auch nur als kleinen Schild zu unterst in die Architektur eingefügt, die das Bild des Martyriums von St. Leodegar umrahmt. Solothurn verwendete sein Stadtwappen zunächst seit 1394 in seinen Sekretriesiegeln, Basel das seinige ebenfalls seit dem ausgehenden XIV. Jahrhundert in Rats- und Gerichtssiegeln. Das Wappen von Freiburg i. Br., im weißen Schild ein durchgehendes rotes Kreuz, findet sich am frühesten 1390–1392 auf dem Siegel des Schultheißenamtes, während die Stadt weiterhin ihr Siegel mit dem Bild der Stadttoranlage gebrauchte. Auf dem seit 1397 nachzuweisenden Konstanzer Sekretriesiegel ist das Stadtwappen, ein durchgehendes schwarzes Kreuz in Weiß, noch ohne das 1417 hinzugekommene rote Schildhaupt, unterhalb der dargestellten Toranlage angebracht. Bern, das sein Wappentier ohnehin seit jeher im Siegel führte, verzichtete bis ins XVIII. Jahrhundert auf ein Stadtsiegel mit seinem vollen Wappen. Die früheste datierbare Darstellung des Stadtwappens, eine Steinskulptur von 1412–13, finden wir auf einem Säulenkapitell im Innern des Berner Rathauses. Einige Jahre älter sind vermutlich die hohen, im Kampfe verwendeten Setzschilde im Historischen Museum Bern mit aufgemaltem Berner Wappen.

Baden hat, wie wir schon bei der Beschreibung des Siegels gesehen haben, an seinen wappenlosen Stadt- und Sekretriesiegeln mit der Badeszene bis in die letzte Zeit vor dem Untergang der alten Ordnung im Jahre 1798 festgehalten. Im übrigen aber trat die Blüte der Stadtheraldik, wie sie namentlich für unser Land kennzeichnend ist, auch im Baden des XV. und XVI. Jahrhunderts in Erscheinung. Beim Neubau des Stadtturmes, der heute noch das Wahrzeichen Badens bildet, brachte man über dem Tore 1441 das in Eisen gegossene Relief mit zwei bemalten gegeneinander geneigten und vom Reichswappen überhöhten Badener Stadtwappenschilden an. Die Stadt betrachtete sich, seit die Eidgenossen sie 1415 im Auftrage des Reiches und zu dessen Händen erobert hatten, als Reichsstadt, und die VII eidgenössischen Orte erklärten 1443 ausdrücklich, daß Baden ewiglich eine Reichsstadt heißen und bleiben solle, – allerdings den Eidgenossen an ihrer Herrlichkeit und den Rechten, die die Herrschaft Österreich da gehabt hatte, unschädlich. Das Relief am Stadttor ist die älteste Darstellung des Wappens von Baden, die auf uns gekommen ist. Vielleicht fand 1441 der einfache und doch so charakteristische Stadtwappenschild von Baden überhaupt zum er-

sten Mal als Schmuck eines öffentlichen Gebäudes Verwendung. Es ist fraglich, ob in österreichischer Zeit, bis 1415, über dem Stadttor schon die Stadtwappen und darüber der Bindenschild Österreichs, wie die Chronikbilder Tschachtlans von 1470 sie zeigen, zu sehen waren. Tschachtlan konnte dies jedenfalls nicht mehr wissen; er benötigte aber die Wappenschilder über den Stadttoren wie auch die Fahnen, um die meist mit viel Phantasie entworfenen Städteansichten als die Bilder bestimmter Städte zu kennzeichnen. Seine Chronikillustration bekundet allgemein eine große Freude an Fahnen und Wappen.

Aus dem XV. Jahrhundert besitzen wir auch die ersten großen Wappensammlungen, die nicht nur Adel und Kirche berücksichtigen, sondern auch den Wappen der Städte einen Platz einräumen. Als frühes Werk sei hier die um 1420 von Ulrich von Richental verfaßte, reich illustrierte Chronik des Konstanzer Konzils angeführt. Richentals Conciliumbuch bildet in seinem zweiten, größeren Teil ein weit über 1100 Wappen umfassendes Wappenbuch der wichtigeren Teilnehmer am Konzil zu Konstanz (1414–1418). Am Schluß finden wir auch rund 65 Wappen von Städten und von Landschaften, darunter das Stadtwappen von Baden mit der Überschrift «Von Baden in Ergeu boten». Leider ist die Originalhandschrift Richentals, die bereits diese Wappen enthalten haben muß, verloren und das Werk nur in späteren Abschriften und Druckausgaben erhalten. Die Abschrift, die dem bereits 1483 in Augsburg erschienenen Druck des Werkes zugrunde gelegt wurde, ist um 1470 entstanden, also um dieselbe Zeit wie die Chronik von Tschachtlan. Der Wiegendruck von 1483 liegt seit 1933 auch in einem kostbaren, handkolorierten Faksimiledruck vor. Wir dürfen ohne Bedenken annehmen, daß das Stadtwappen von Baden, wie in den Abschriften und den Drucken, schon im verlorenen Original von etwa 1420 zu sehen gewesen ist.

Von den späteren Wappenbüchern ist an dieser Stelle dasjenige des Basler Malers und Chronisten Konrad Schnitt zu nennen. Unter den 3750 Wappen, die er in den 1530er Jahren in seinem Wappenbuch gezeichnet und gemalt hat, erscheint nämlich zum ersten Mal ein Wappen der Grafen von Baden, also jenes schon 1172 erloschenen Zweiges der Lenzburger Grafen, der sich nach unserem Baden nannte. Als deren Wappen zeigt Schnitt einfach den Wappenschild der Stadt Baden, geschmückt mit dem Helm, drei Straußenfedern als Helmzier und der Helmdecke. Wir wissen, daß auf dem Siegel der Grafen von Lenzburg und Baden eine zweitürmige Burg dargestellt ist. Ein eigentliches Wappen aber ist von diesem Hochadelsgeschlecht nicht überliefert, da es eben zur Zeit des ersten Aufkommens von bleibenden Adelswappen im XII. Jahrhundert ausstarb. Schnitts angebliches Wappen

der Badener Grafen ist dann auch vom Zürcher Johannes Stumpf in seine 1548 gedruckte Schweizerchronik und vom Aarauer Glasmaler Hans Ulrich Fisch in sein handschriftliches Wappenbuch von 1621 aufgenommen worden. Das Wappen bei Schnitt stellt bloß einen untauglichen Versuch dar, die Herkunft des Stadtwappens von Baden zu erklären. Dieses Stadtwappen geht, wie gezeigt wurde, mit Sicherheit auf das zu Beginn des XIV. Jahrhunderts, mit oder ohne Zutun der Herrschaft Österreich, geschaffene Banner der Stadt zurück. Man wird daher nicht mehr, wie noch 1920 der verdiente



*Das Stadtwappen unter dem Reichsschild*

Titelholzschnitt der Sittenordnung der Stadt Baden von 1700 als Beispiel für die Zähigkeit des Reichsadlers nach der förmlichen Lostrennung der Schweiz vom Reiche (1648)

Geschichtsforscher Walther Merz in seinem Wappenbuch der Stadt Baden es tut, sagen dürfen, es sei nicht zu ermitteln, worauf der zum Badener Stadtwappen gewordene Schild sich gründe, ob auf ein wirkliches Wappen oder bloß eine Erfindung der ältern Heraldiker. In Wirklichkeit ist jenes Wappen der Grafen von Baden von einem Heraldiker des XVI. Jahrhunderts erfunden worden, indem er ihnen posthum das Badener Stadtwappen als ihr Familienwappen zuschrieb.

Den schönsten Ausdruck hat die blühende Stadtheraldik am Ende des Mittelalters in Baden im neuen Tagsatzungssaal des Rathauses gefunden. Der würdige Raum ist 1497 geschaffen worden. Diese Jahrzahl trägt auch die Fenstersäule in der Mitte der östlichen Fensterwand des Saales. Das Kapitell der Säule schmücken die beiden in Stein gehauenen Wappen des

Badener Spitals – mit dem an dessen Stifterin, die Königin Agnes von Ungarn, erinnernden Doppelkreuz – und der Stadt Baden selbst; für den Bau des Saales scheinen vor allem Einkünfte des städtischen Spitals verwendet worden zu sein. Im Jahre 1500 erhielt der Tagsatzungssaal den prächtigen Schmuck der gestifteten Wappenscheiben der zehn damals die Eidgenossenschaft bildenden Orte und der Stadt Baden, zu welchen bis 1513 noch die Scheiben der drei neu aufgenommenen Stände Basel, Schaffhausen und Appenzell kamen, so daß nun jedes der 14 Fensterfelder des Saales seinen leuchtenden Wappenschmuck besaß. Die ganze Reihe ist die älteste und wohl wertvollste, die sich bis heute vollständig erhalten hat, wenn auch leider im Original nicht mehr am ursprünglichen Ort, sondern teils im Schweizer Landesmuseum, teils in andern Museen oder in Privatbesitz. Einzig die Stadtscheibe von Baden ist 1812 nicht mit den übrigen Scheiben veräußert worden und befindet sich im Stadtratssaal des Badener Rathauses. Im Tagsatzungssaal nehmen Kopien die Stelle der Originale ein. Die elf Wappenscheiben, die im Jahre 1500 eingesetzt wurden, also auch jene der Stadt Baden, sind das Werk des bedeutenden Zürcher Glasmalers Lukas Zeiner.

In der Badener Scheibe ist das Stadtwappen, mit leuchtend rotem Schildhaupt, wie die Standeswappen in den meisten Scheiben der eidgenössischen Stände vom gekrönten Doppeladlerschild des Reiches überhöht. Zu beiden Seiten steht auf rotem Fliesenboden vor tiefblauem Hintergrund je ein junger Mann als Schildhalter in Halbharnisch. Der eine hält das Badener Stadtbanner, dessen schwarzes Feld von der Kirchenpatronin Badens, der Muttergottes mit dem Kind im Strahlenkranz auf der Mondsichel stehend, beinahe ganz bedeckt ist, dem andern ist das uns schon bekannte dreieckige Fähnchen der Stadt mit wagrecht gestelltem schwarzem und senkrechtem rotem Streifen in die Hand gegeben. Ich möchte bezweifeln, ob das Banner mit der großdimensionierten Madonnengestalt auf dem schwarzen Pfahl je in Wirklichkeit so geführt worden ist. Offenbar hat sich nämlich Zeiner, in der Badener Scheibe ebenso wie in mehreren Standesscheiben dieser Reihe, die künstlerische Freiheit erlaubt, die eine der beiden jeweiligen Fahnen für die Darstellung des betreffenden Standes- oder Stadtpatrons zu verwenden, so daß in diesen Fällen nur die andere, keinen Heiligen zeigende als die tatsächlich geführte Fahne zu gelten hat. Das Muttergottesbild ist wohl doch erst durch die Bannerverleihung des Papstes Julius II. in das Badener Banner gekommen, und zwar, wie früher erwähnt, als Eckquartier im weißen Feld nächst der Fahnenstange. Die beiden Löwen, die sich in den zwei Zwickeln oben in der Badener Scheibe von Zeiner gegenseitig noch anfauchen, sind vielleicht die Vorfahren der späteren Schildhalter des Stadtwappens.

Der seit etwa der Zeit der Burgunderkriege aufgekommenen, ausgesprochen schweizerischen Sitte der Wappenscheibenschenkungen verdankt man noch mehrere Scheiben mit dem Wappen von Baden, die hier nicht vollständig aufzuzählen sind. Erwähnung verdient die Scheibe von 1542, die von Baden in das Rathaus zu Stein a. Rh. gestiftet worden ist und dort erhalten blieb. In dieser Scheibe fehlt der Reichsadler, und nur der eine der zwei Geharnischten trägt eine Fahne in der Viereckform des Stadtbanners, jedoch mit der dem Fähnlein entsprechenden Stellung von rotem und schwarzem Streifen; das Muttergottesbild steht daher im roten Feld. Der Helm des gegenüberstehenden Halbartenrätgers weist seitwärts ein kleines Stadtwappenschildchen auf. Es ist möglich, daß es sich bei dieser Bannerdarstellung von 1542 um eine Ungenauigkeit des Glasmalers handelt. Richtiger sind jedenfalls Banner und Fähnlein auf der Badener Scheibe von 1559 dargestellt, welche die kantonale Sammlung auf Schloß Lenzburg besitzt. Fraglich ist nur, ob nicht auch dort das Muttergottesbild an der unrichtigen Stelle angebracht ist. Der gekrönte Reichsschild mit dem Doppeladler steht wieder auf zwei einander zugeneigten Stadtschilden.

Die Reihe der Beispiele aus dem XVI. Jahrhundert mag die vor wenigen Jahren erneuerte, künstlerisch wertvolle Steinskulptur von 1580 über dem Eingang zum Landvogteischloß beschließen. Sie erinnert uns zugleich daran, daß das Wappen der Stadt Baden, unter deren Banner ja auch die Mannschaften der Grafschaft ins Feld zogen, seit dem Ausgang des Mittelalters auch zum Wappen der Grafschaft Badens geworden ist und in dieser Bedeutung von den eidgenössischen Behörden häufig verwendet wurde.

*Georg Boner*

## **Bankley der Grafschaft Baden im Ergeum.**



*Das Wappen der Grafschaft Baden  
auf gedruckten Mandaten und andern Verlautbarungen  
der eidgenössischen Regenten der Grafschaft.*